Im Kampfe mit Franktireurs.

(Originalroman von Ernst Zahn.)

(13. Fortsetzung.)

[illegible] Kunst der Menschen hat [illegible] entwickelt, als es bei den [illegible] gibt. Für die Pflege des Menschlichen scheinen, haben sich [illegible] Jahrhunderten, bei mit [illegible] Ausnahme von der Erde Boden blieb.

Der Baron sah seinen Gefährten [illegible], ja und wollte [illegible] lassen, bei jener [illegible] entgegen zu den Zähnen kriegte.

„Was bringt Sie bei für einen [illegible] Besuch, Nicolas? Sie wird [illegible] zu [illegible]?"

Nicolas trat nicht an seinen Herrn heran und flüsterte ihm einige Worte zu, während der Bauer fassungslos den Mann scharf und klar sahen, ohne daß dieser eine Ahnung von der heimlichen Beobachtung hatte.

„Treten Sie näher!" herrschte Herr v. Vordignac ihn an. „Wie ist Ihr Name?"

„Matte Bonnet, Herr Baron!" lautete die demütige Antwort.

„Nicolas sagt mir, Sie hätten Schlimmes von dem Feind erlitten und wären glücklich, es ihm vergelten zu können."

„Ja, bei der heiligen Jungfrau!" rief der Bauer und hob die Hand wie zum Eid. „Solange ich lebe, will ich nicht ruhen, bis ich mich an den Mordbrennern gerächt habe."

„So ist's recht! Das heißt wie ein Franzose gesprochen. Solche Männer können wir brauchen. Wollen Sie der Unsrige sein, so harren Ihrer viele Gefahren, aber auch Ehre und Ruhm. Die französische Nation wird ihre Helden und Märtyrer nicht vergessen."

„Alles für Frankreich, alles für seine Rettung!" rief der Bauer begeistert.

„Nach Ihrem Dialekt zu schließen, sind Sie aus der Haute Marne."

„So ist es, edler Herr. Bei Joinville bin ich zu Hause."

„Nun geht, guter Mann, wir sprechen uns noch. Seid vorsichtig und habt überall Eure Augen. Besonders auf die Dragoner gebt acht!"

„Sie werden bald von mir hören." Mit tiefer Verbeugung verließ der Bauer das Zimmer.

„Wir können dem Mann doch trauen, Nicolas?"

„Wie mir selbst, Herr Baron. Ich habe ihn genau beobachtet. Wer seine leuchtenden Blicke auf die Deutschen schießt, der hat Grund, sie zu hassen."

„Ja, der Haß ist unser bester Verbündeter! Ich räume hier das Quartier. Wir gehen nach Epernay, um dort unsern Hauptschlag auszuführen. Der neue Genosse soll uns begleiten. Du kannst ihn inzwischen in unsern Geheimbund einweihen und ihn für unseren Dienst verpflichten. Aber laß den Mann nicht aus den Augen, man kann nie vorsichtig genug sein."

„Ich werde scharf auf ihn achten. Bei der geringsten Spur von Verräterei hat er mein Messer im Leib. Doch wird es nicht dazu kommen, ich kenne meine Leute."

„Um so besser. Du nimmst alle unsere Mannschaft mit. Nur René bleibt hier. Wie steht es übrigens mit den Leuten im Schloß? Habt ihr die gehörig bearbeitet?"

„Mit denen ist nichts zu machen," erwiderte Nicolas mit wegwerfender Gebärde. „Die sind zu träge und dumm. Nur ein Knecht zeigte sich willfährig, aber der Kerl ist ein Schwadroneur, kann den Schnabel nicht halten. Der könnte uns eher schaden."

„Also gut, haltet euch jede Stunde bereit. Sobald ich die Order gebe, verlaßt ihr unauffällig in einzelnen Gruppen den Schloßhof. In Epernay treffen wir uns in der Schenke zum Kaninchen."

Eine kurze Handbewegung und der Pächter war entlassen. Der Baron erhob sich und trat zum Spiegel. Mit Wohlgefallen betrachtete er sein eigenes Bild und strich über das schwarze Bärtchen, das seine sinnlichen Lippen beschattete. Ein hochmütiger Zug blähte seine Nasenflügel.

„Ich will des Todes sein, wenn ich den Prussien nicht aussteche. Ist er erst beseitigt, dann wird Cécile schon zahm werden. Die Deutschen sind freche Draufgänger, aber läppisch und einfältig. Und er ist nicht anders. Er läuft uns sicher ins Garn. Aber Margot — wenn sie mir einen Streich spielte! Der Teufel kenne sich in den Weibern aus. Sobald die Eifersucht ins Spiel kommt, sind sie unberechenbar. Nach meiner Rückkehr muß sie vom Hofe, die Renés-Komödie muß aufhören."

Uebermütig trällerte Raoul die Melodie des Herzogs aus „Rigoletto", die so recht nach seinem Sinne war.

„Schade, daß mich die dumme Verkleidungsmaske um das Vergnügen bringt, mit der schönen Cousine an einem Tisch zu speisen. Wenn ich daran denke, daß der uniformierte Schwabbeutel an ihrer Seite sitzt, könnte ich rasend werden. Aber Geduld! Auch seine Stunde wird schlagen. Jetzt schnell noch ein paar Worte mit Monsieur, ehe ich gehe."

Während der Baron seinen Befehl ausführte, machte sich Schwarzh v. Ronegg für das Mahl bei der Komtesse bereit. Mit großer Sorgfalt musterte er seine Toilette, die Haare wurde geglättet. Der Duftstoff nach jenen Blüthchen, jenen Blättchen entnahm. Zufrieden mit der Haltung Offizier von der vornehmen Gesellschaft zu treten.

Pünktlich zur angegebenen Stunde stellt er sich ein. Der Diener führte ihn in ein Zimmer, das in einfacher Eleganz gehalten ist. Nichts Unterlassenes, nichts Unterlassenes. Die ganze Einrichtung kommt zu dem zierlichen Charakter der Umgebung. Daß die Kunst über einer Heimstätte hat, bewiesen Prachtstücke der Malerei und Plastik. In der Ecke steht ein Stutzflügel und ein Schrank mit Noten.

Ronegg hat kaum Zeit, einen Blick in die Bücher zu werfen, da tritt die Komtesse ein. Ein hellblaues Kleid hebt ihre tadellose Figur vorteilhaft hervor, ihr einziger Schmuck ist eine Rose, die feurig aus dem dunklen Haar leuchtet.

Die tiefe Verbeugung des Gastes mit freundlichem Gruß erwiderend, bittet sie ihn in das anstoßende kleine Speisezimmer. Nachdem sie der Fähnrich zu ihrem Sitz geführt, leitet die Komtesse das Gespräch mit dem Bedauern ein, daß ihr Bruder am Erscheinen verhindert sei, eine Mitteilung, die dem Fähnrich wie eine frohe Botschaft klingt.

Das Bewußtsein, mit der reizenden Schloßherrin allein zu sein, erweckt in ihm die Lust, sein Unterhaltungstalent leuchten zu lassen; er entfaltet so viel Frische und Eifer, daß die Gräfin seinen Worten mit sichtlichem Interesse folgt.

Taktvoll vermeidet er jede Berührung des politischen Gebiets; geschickt leitet er das Gespräch auf die Kunst, insbesondere auf die Musik, und da er selbst sie verehrt, und sich eifrig darin betätigt, so sind verwandte Saiten zwischen beiden angeschlagen, die während des Mahles weiterklingen und zu einem regen Gedankenaustausch führen.

Der Fähnrich ist von der Unterhaltung und der anmutigen Art, wie sich die Komtesse gibt, so eingenommen, daß er die guten Speisen kaum beachtet, dafür aber den feurigen Weinen zuspricht, die seine gehobene Stimmung noch steigern. Seine Blicke sagen der Komtesse, daß es für heute genug sei. Sie hebt die Tafel auf und vertröstet ihren jungen Tischgenossen, der gar zu gern noch eine gegenseitige Probe der musikalischen Fähigkeiten gewünscht hätte, auf ein andermal.

Ronegg ist besonnen genug, seine Wünsche zu zügeln und sich von der liebenswürdigen Gastgeberin in bester Form zu verabschieden.

Bei der Rückkehr in sein Zimmer findet er auf seinem Tisch einen verschlossenen Zettel vor, in dem er um eine Zusammenkunft im Park an genau bezeichneter Stelle nach Einbruch der Dämmerung ersucht wird. Die Unterschrift „Miles" sagt ihm, daß das Papier von Freundeshand kommt.

Der Fähnrich machte sich auf den Weg und wandelte mit ruhigem Schritt durch die sauber gehaltenen Wege. Mit tiefen Atemzügen sog er die mit Rosendüften geschwängerte Luft ein und freute sich der prächtigen Anlagen, der grünen Rasenplätze, des hochstämmigen Gebüsches und der bequem angebrachten Ruhebänke. So kam er an einen Weiher, der von Gebüsch umsäumt war.

Plötzlich tauchte ein Blusenmann aus dem Gesträuch neben ihm auf und stellte sich ihm drohend gegenüber.

Erschrocken fuhr der Fähnrich ihn an: „Was tut Ihr hier, frecher Bauer? Ihr wollt wohl meine Klinge kosten!"

„Laßt sie ruhig stecken!" kam es in festem Ton zurück.

„Alle Wetter, was ist das?" brach der Fähnrich ganz verblüfft los. „Diese Stimme — ich bin starr!"

„Trauen Sie nur der Stimme, Ronegg, dann gehen Sie sicher!"

Der Fähnrich kennt die Stimme wohl — die ernste, bestimmte des Chefs, und die vertraulich-freundliche des Kameraden — aber der Aufzug, die Maske! Vergeblich suchte er in dem derben, faltigen Bauerngesicht nach den sympathischen Zügen, dem blitzenden Auge Werners. Erst als dieser die tief in die Stirn gedrückte Mütze abnimmt und mit hellen Blicken Ronegg ansieht, ist der Zweifler überzeugt und klappt mechanisch die Hacken zusammen.

Werner winkt hastig ab. „Wir dürfen nicht als Kameraden verkehren. Ich muß Ihnen ein Fremder, ein Blusenmann bleiben. Sonst geht mein Plan in die Brüche. Man schleicht mir nach, weil die Kerls, denen ich mich angeschlossen habe, mißtrauisch sind; einer besonders, der Vertraute des Franktireurchefs, ist ein gefährlicher Spion."

„Er soll ich mich entfernen?" fragte Ronegg.

„Im Gegenteil, lieber Kerlsiger soll sehen, daß wir miteinander reden. Ich werde Ihm Ihre Ware aufdrängen. Wir schlendern jetzt in jener Seitenstraße an den Teich. Wir tun, als wären Sie mich an, jetzt bin ich aber zerschlagen und Ihr, gemeiner abmachen, ich unterwerfe mich Ihnen — aber natürlich, um den Schurken zu täuschen. Wir werden uns im Kämpfen aus Ihnen, aus für unsere Sache nützlich sein, um in eine laute, eindringende Unterhaltung übergehen, sobald der Spion in Sicherheit ist. Nun gut und Wichtiges. Nehmen Sie diese Brief, er enthält den Befehl Ihrer zweiten Gefährtinnen. Merken Sie ihn sofort durch einen Dragoner auch Spionage an den Gegner. Die Antwort muß ich auch heute abend in Händen haben, da ich im Schutze der Nacht manchen Interessenten abfinden kann."

„Aber wie soll ich Ihnen die Antwort zustellen?"

„Sieben schlägt es sieben. Bis zehn Uhr spätestens kann die Antwort hier sein. Sie finden mich im Stalle bei den Pferden. Verflucht! Ich höre den Schleicher nahen."

Die letzten Worte wurden geflüstert. Dann gingen beide den Teich entlang, auf ihren Spuren der Spion, leise vorwärts gleitend, dicht ans Gebüsch gedrückt, daß seine Umrisse mit diesem verschwammen. So konnte er den andern nahe genug kommen, um jedes Wort zu verstehen. Auf einmal wurde es still, die beiden entfernten sich. Der nächtliche Späher verschwand, er hatte genug gehört.

* * *

Im Pavillon des Barons Raoul brannte Licht. Aufgeregt schritt er auf und ab. „Eine verdammte Geschichte! Wo das verrückte Mädchen nur stecken mag! Und Nicolas ist noch nicht hier. Das Warten macht mich krank."

Unmutig wirft er sich in einen Sessel und dreht heftig die Schnurrbartspitzen. Da klopft es. Der Erwartete tritt ein. Der Baron springt auf. „Gottes Tod! Wo steckst du denn? Ich fiebere am ganzen Leib vor Erwartung, und du stehst da wie ein Klotz. Sprich doch, rede, wo ist René?"

„René?" erwiderte Nicolas gedehnt. „Ist er nicht hier?"

„Kerl, frag' nicht so blöde. Wenn er da wäre, brauchte ich keine Auskunft von dir. Wann hast du ihn zuletzt gesehen?"

„Vor wenigen Minuten begegnete ich ihm. Er schien traurig zu sein und hatte verweinte Augen."

„Das sieht ihm gleich, dem weichherzigen Burschen. Ich kann das Geflenn einmal nicht leiden. Es mag ihn verdrossen haben, daß ich ihm erklärte, wir müßten uns trennen. Es gab eine bewegte Szene, und als er gar keine Vernunft annehmen wollte, machte ich kurzen Prozeß und jagte ihn aus dem Zimmer."

„War das nicht unklug Herr Baron? Wenn sich René nun rächt!"

„Der und rächen!" sagte Raoul lachend. „Ein solcher Waschlappen!"

„Der Wahrheit die Ehre, Herr Baron! René ist trotz seiner Jugend ein mutiger Junge. Sie vergessen, daß er schon zweimal sein Leben für das Ihrige auf das Spiel gesetzt hat!"

Der Baron biß sich ärgerlich auf die Lippen. „Das hält mich nicht ab, mich über sein weibisches Wesen zu ärgern."

Bei diesen Worten flog ein spöttisches Lächeln über Nicolas' häßliches Gesicht. Der Baron, der es merkte, fuhr wütend auf. „Was soll das freche Grinsen? Ich sage dir, Kerl, werde nicht unverschämt, sonst sind wir geschiedene Leute!"

Nicolas zuckte gleichmütig die Achseln. „Wie Sie wollen, Herr Baron! Ich habe auf meiner Ferme ein gemütliches Leben."

(Fortsetzung folgt.)

Röntgen-Durchleuchtung von Blumen.

In der Münchener Pharmazeutischen Gesellschaft zeigte Oberapotheker Dr. Rapp eine größere Anzahl der vom Prof. Dr. Rieder zur Verfügung gestellten photographischen Röntgen-Aufnahmen von Pflanzen und Pflanzenteilen. Die Absorptionsfähigkeit der von Röntgen-Strahlen durchdrungenen Stoffe ist bekanntlich um so größer, je höher das spez. Gewicht der Stoffe ist. In den Pflanzenaufnahmen heben sich mithin die aus stärkeren Elementen aufgebauten Blattnerven, Teile der Fruchtnerven, der Samenschale usw. in ihrer Struktur je nach Maßgabe ihrer Dichtigkeiten heller oder dunkler, mehr oder minder scharf von dem die Strahlen leicht durchlassenden dünnwandigen Gewebe der einzelnen Teile ab. An den dichten Stellen im Bau der Pflanze zeigt sich die jetzt empfindliche photographische Platte nach der Entwicklung weniger geschwärzt als an den Stellen des zarten Gewebes.

Jugend und Alter.

Daß beiden Meinen [illegible] nicht gelegentlich [illegible] ja [illegible] sollen, [illegible] sich [illegible] und [illegible] [illegible] Ursachen [illegible] und [illegible] [illegible] Unterschiede.

Die Jugend hat [illegible] [illegible] es das Alter; es liegt [illegible] [illegible] es nicht [illegible] [illegible] Weltanschauungen, [illegible] [illegible] [illegible]